

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 33 (1943)

Heft: 13

Artikel: Die kostbare Saat

Autor: E.v.S.-W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die kostbare Saat

In dem einsamen kleinen Bergdorf, zu Füssen der steilen wilden Flühe, die das Tal gegen Westen hin absperren, steht ein winziges Kirchlein. Dessen Turm ist so niedrig, dass ein etwas hochgewachsener Mann den Rand des Turmdaches mit der ausgestreckten Hand erreichen kann. In den umliegenden Dörfern wird behauptet, dass am Sonntag, wenn der Sigrist den Glockenstrang in Bewegung setzt, stets ein paar handfeste Dorfmannen mit Heugabeln das Türmlein stützen müssen. Wenn dies auch gehörig übertrieben ist, das Türmchen und die dazu gehörige Kirche sind beide wohl die kleinsten weit und breit. Doch sie passen in der Grösse zu der Gemeinde, auch sie ist sicherlich die kleinste im Land, denn sie besteht nur aus wenigen Häusern, von denen das Pfarrhaus von jeher das stattlichste war. Ein niedriges, breitgestrecktes Holzhaus, mit weitem Vorscherm, steht es, mit dem Rücken gegen die wilden Flühe, die Fensterfront gen Osten gerichtet, bereit, den ersten Sonnenstrahl zu begrüssen und einzulassen, wenn derselbe endlich den Weg über die gegenüberliegenden hohen Berghänge findet und hinter dem Tannenrand emporklettert.

Acht Monate ist es dort oben Winter und in den Rest des Jahres sind die drei andern Jahreszeiten zusammengedrängt. Sie treten sich sozusagen auf die Fersen.

Kaum sind die Frühlingsblumen hervorgekommen, haben sich Enzianen, Mehlblümlein, goldgelbe Primeln und dunkle Vergissmeinnicht aus dem Boden hervorgerungen, so sollte auch schon der Hochsommer da sein, der drunten im Land regiert. Die Gärten sollten ihren Ertrag liefern, und schon werden die Nächte dort oben kühl und die Flühe werfen bereits im frühen Nachmittag ihren Bergschatten über Tal und Dorf.

Immer schon hatten die Frauen dort oben Mühe, dem kurzen Sommer das Nötige für den Winter abzuringen, während die Männer unterdessen das kurze Bergheu einbrachten und zu dem Vieh schauten.

In den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts war das Dörflein noch viel weltabgeschiedener als heutzutag. Damals gab es weder regelmässigen Postverkehr, weder Telephon, noch Telegraph, die notdürftig die Verbindung mit der Umwelt just aufrecht erhalten. Einmal nach langer Wanderung auf der steinigen schmalen Bergstrasse dort oben angelangt, versank die übrige Welt.

Alle zwei Wochen ging zu jener Zeit die Botenfrau hin über den Pass, stundenweit nach der nächsten Stadt. Zwei Tage später kam sie zurück, die grosse Hütte war dann schwer beladen. Ausser dem Brot, das droben gebacken wurde und dem Petrol, das Trummer Hans mit seinem Maultier im freiburgischen drüben holte, konnte man im Dorf nichts kaufen. So wanderte Aellen-Rösi am Tage vor ihrem Abmarsch von Haus zu Haus. Ueberall nahm sie die Aufträge entgegen, vom Schuhnestel an über Kaffee, Soda, Seife und Hafergrütze für die Dörflerinnen, bis zu dem Papier, der Tinte und den Seidenspülhi für das Pfarrhaus. Nie vergass die Zuverlässige etwas. Ihr Gedächtnis war sicherer als der längste Kommissionenzettel, auf dem leicht etwas übersehen wird. Dazu brachte sie in ihrer Ledertasche die seltenen Briefe und das Zeitungspaket für den Pfarrherrn mit.

Ein Jahr war der Winter besonders dauerhaft gewesen.

Der Schnee wollte und wollte nicht schmelzen und die Sonne, wenn sie einmal wieder über den Berghang herüberkam, hatte keine rechte Kraft, schien nur blass und schüchtern durch die Nebel, die wie feuchte Schleier das Tal durchzogen.

Doch endlich, endlich kam ein Tag, an dem sie in voller Wärme und Kraft emporstieg und ihre heisse Zunge den Schneerest in den Gärten unter den Fenstern hinwegleckte. Da lebten die Frauen auf!... Ueberall kamen sie aus den Häusern hervor und hantierten mit Hacken und Rechen.

Auch im Pfarrhaus trat die würdige ältere Pfarrherrin in den Garten hinaus. Wie ihre Gemeindegenossinnen hatte auch sie sehnlich auf die erste Gelegenheit gewartet, um mit der Bestellung des Gartens zu beginnen.

Nachdem sie umsichtig das Beet zubereitet hatte, ging sie in das Haus zurück und holte einen Teller, auf dem sie schon seit Tagen die Erbsen an warmem Ort angekeimt hatte. Mit geübter und sicherer Hand legte sie die Körner in den wohlzubereiteten Boden, und während die warme Sonne ihr die Winterkälte aus den Knochen zog, deckte sie die Erbslöcher sorgfältig zu.

Dabei verging ihr die Zeit wie im Flug und in Gedanken erntete sie schon das Ergebnis der Arbeit. Wie gut, dass sie noch daran gedacht, Aellen-Rösi den Auftrag an den Samenhändler mitzugeben! Wenn sie die Kapuzinerkresse übermorgen legte, so würde sie wieder, wie alle Jahre, den schönsten blütenreichen Gartenhag im Dorf haben. Sie war stolz auf ihren Garten und auf den Besitz ihrer Hühner. Sie war die Einzige im Dorf, die Federvieh besass und heute war auch dieses draussen an der Arbeit. Längs den grünenden Weigrändern pickten sie eifrig das erste Gras, das sich hervordrängte.

Frau Pfarrer war ganz in ihre Arbeit vertieft, so sehr, dass der Ton der kleinen Glocke, die elf Uhr läutete, sie fast erschreckte. Noch einmal schaute sie sich befriedigt ihr Beet an, dann ging sie in die Pfarrhausküche, um dort zum Rechten zu sehen.

Eine Magd hätte in dem kleinen Pfarrhaus weder Platz noch genügend Arbeit gefunden. So stand sie selber am Herd und überwachte die Hafersuppe, die so gern aus der Pfanne herausgestiegen wäre.

Da rief die Stimme ihres Eheherrn:

«Amelie, Amelie..., die Hühner sind im Garten...!»

Was dieser Ruf bedeutet, wenn eben frisch gegartet worden ist — wenn eben Erbsen gelegt wurden — das kann nur die Frau ermessen, die aus eigener Erfahrung diesen Alarmruf kennt!

So liess auch Frau Amelie die Hafersuppe Suppe sein und enteilte mit wehender Schürze. Atemlos erschien sie auf dem Feld ihrer vorhergehenden Tätigkeit, das sich ihre Hühner jetzt zu dem ihren erkoren hatte. Fast schwanden ihr die Sinne, als sie ihre Legerinnen mit wahrer Wollust in dem Erbsenbeet kratzen, scharren, wühlen und picken sah. Die Erbsen! Himmel — die Erbsen...!

Eilends scheuchte sie die verbrecherische Schar in ihr Höflein und setzte sie gefangen, doch der angerichtete Schaden war arg. Wenn sie erst auf neue Erbsen warten musste, so vergingen — rasch rechnete sie — im besten Falle sechzehn Tage, mehr als ein halber Monat. In dem Fall war für dieses Jahr die Aussicht auf des Pfarrherrn Lieblingsgemüse dahin.

Doch Frau Amelie war eine Frau der Tat. Selten sah sie sich vor eine Sache gestellt, die sie nicht hätte meistern können. So ging sie auch heute, während Herr Pfarrer auf dem Rossaarkanapee die Mittagsruhe hielt, hinaus zu den Uebeltäterinnen. Mit geübtem Griff erhaschte sie die erste Henne. Sie mochte flattern und kreischen so

Die bequemen

Strub-

Bally-Vasano-
und **Prothos-**
Schuhe

Gebrüder Georges
Bern Marktgasse 42

viel sie wollte, sie musste ihr Los über sich ergehen lassen.

Mit Zuhilfenahme ihrer feinsten und schärfsten Stickschere und mit sicherer und leichter Hand wurde an der Henne die Operation vollzogen. Dem ein wenig geöffneten Kropf wurden die Erbsen entnommen, mit feinen Stichen die kleine Öffnung wieder zugenäht und das Huhn durfte auf seine Stange zurückflattern. Wie ihr, erging es ihren Gefährtinnen. Sie wurden dann ein paar Tage auf Weichfutter gesetzt und die Erbsen kamen an Ort und Stelle zurück.

Im neugeordneten Beet spriessten sie und brachten reiche Frucht. Leider liess sich Frau Amelie, durch den Erfolg ihres chirurgischen Eingriffes dazu verleiten, sich dessen zu rühmen. Da aber alle, auch die besten Pfarrfrauen, ihre Feindinnen haben, von denen sie oft selbst nichts wissen — so kam die Tatsache in entstellter Form vor die Behörde. Sie aber verurteilte die Pfarrfrau wegen «schändlicher Tierquälerei» zu einer Geldbusse, trotzdem die Betroffenen keinerlei Schaden davongetragen hatten.

E. v. S.-W.

KONZERTE

Gerne begegnete man wieder dem 1934 komponierten Klaviertrio op. 38 von Albert Möschinger. Die Künstlerinnen Marguerite von Siebenthal, Anne-Marie Grunder und Charlotte George hatten es in das Programm ihres zweiten Trio-Abends aufgenommen. Das Werk ist von ausserordentlich starkem Eigengepräge und grosser Differenziertheit in den Sätzen, teils vorherrschend rhythmisch bestimmt, teils gesanglich schwelgerisch, dann wieder resigniert lächelnd, alles umfloßt von Niedergeschlagenheit, zwar ohne das Beklemmende tiefen Leides, aber auch ohne Klärung. In diesem Zwielicht ist ein hochwertiges Opus entstanden, über dessen Gehalt man immer wieder staunen wird. Die Wiedergabe durch das Trio darf als vorbildlich dargestellt werden, die Künstlerinnen verstanden Möschingers Eigenart zu erfassen, das Unterschiedliche der fünf Sätze hervorzuheben und sowohl klanglich als auch gestalterisch zu überzeugen. Eingerahmt wurde das Werk durch das variationenreiche G-Dur-Trio von Mozart und das klangschwelgerische B-Dur-Trio von Dvorák. Der Vortrag zeugte von gepflegter Ensemblekunst und grossem Nuancenreichtum. Es bleibt zu hoffen, dass der 3. (letzte) Abend vom 6. Mai besser besucht sei.

Beinahe wäre es geglückt, die andern Schweizerstädte zu übertrumpfen! Doch so, wie Genf und Basel vergabens auf ihren berühmten französischen Geiger warteten, so musste auch die Bernische Musikgesellschaft in letzter Stunde Ersatz für den verhinderten Pianisten Alfred Cortot suchen. Jacqueline Blanckard, die bekannteste westschweizerische Pianistin, sprang ein. Als willkommene Solistin bot sie, in Abänderung des ursprünglich einheitlichen Programms, Beethovens unbeschwertes c-moll-

Klavierkonzert in sicherer, glatter, liebenswürdiger Art. Mehr in ihrer Domäne war der Gast in der gefühlbetonten, oberflächlichen Ballade in Fis-Dur von Fauré, die sie differenziert und technisch überlegen darbot. Wenn der orchesterale Begleitpart gehemmt, unfrei wirkte, so ist dies wohl auf die erschwerenden Umstände durch die Programmänderung zurückzuführen. Luc Balmer, dem für dieses letzte Abonnementskonzert der Saison ein besonders grosser Klangkörper zur Verfügung stand, bot zu Anfang zwei «Gesänge» unseres Landsmanns Arthur Honegger. Beide Werke sind von überbordender Vitalität, widerspenstig, fast sadistisch. Trotz ihres silbernen Jubiläums haben sie noch nichts eingebüßt, man bewundert die reiche Orchesterpalette und das eigensinnig Brutale der Honeggerschen Schaffensweise. Dass am Schluss der Saison ein Feuerwerk steht, versteht sich. Hierzu eignet sich I. Strawinskys Feuervogel-Ballettsuite vorzüglich; sie wurde sowohl im Verhalten als auch im Infernalen von Luc Balmer und dem Stadt-orchester beschwingt und sprühend wiedergegeben.

Wie bekanntgegeben wird, folgt nun noch ein Frühjahrszyklus mit Werken von Schubert und Schumann, auf den, nicht zuletzt wegen seinen volkstümlichen Preisen, hier besonders hingewiesen sei.

Anlässlich des 3. Konzertes des BERNER KAMMERORCHESTERS gelangten sechs portugiesische Sonette, in der Vertonung von Edward Stämpfli, zur Uraufführung. Das neueste Werk des Berner Komponisten wurde von der Presse eingehend besprochen und gewürdigt. Die Solistin Helene Fahrni, das Kammerorchester unter Leitung von Hermann Müller und Edward Stämpfli selber ernteten grossen Beifall.

Modenschau Scheidegger-Mosimann

Der Frühling hat dieses Jahr früh Einzug gehalten, und die schon recht schönen warmen Tage brachten es mit sich, dass das Interesse der Frauen sich früher als sonst mit den Neuschöpfungen der Mode befasste. Mit einer gewissen Ungeduld wurden die ersten Moderevuen erwartet, und dass diejenige von Frau Scheidegger-Mosimann, die unbestritten als die massgebende für Bern angesprochen werden darf, einen vollen Erfolg brachte, ist nichts anderes, als das Resultat einer mit grösster Sorgfalt aufgebauten Arbeit. Vielerlei neue Formen und Farben wurden gezeigt. Braun und Beige haben sich zur eigentlichen Modefarbe erhoben, daneben finden aber auch Dunkelblau und viel Weiss reichliche Verwendung. Eröffnet wurde die Schau mit einigen interessanten Strandkleidern. Elegante Tailleurs wechselten in bunter Reihe mit ausgesprochen schönen Imprimé-Kleidchen, Deux-pièces und Mänteln. Reiche Verwendung fanden unter anderem auch Spitzen und St. Galler Stickerei, wobei 2 Nachmittagskleider aus Spitzen, sowie Abendkleider aus Spitzen und solche in Stickerei besondere Erwähnung verdienen.

Neuartig und anmutig waren aber auch die Hutmodelle der Firma Glauser, Succ. H. Schmalz, die durch ihre raffinierten Formen und den reichen Blumenschmuck die Idee des Frühlings verkörperten. In vielem unterscheiden sich diese von den Modellen des vergangenen Jahres, indem sie die eher strenge Linie verlassen und der Phantasie reichen Spielraum lassen, als ob sie durch ihre fröhliche Note mithelfen wollten, den Alltag zu erhellen.

Angenehm angeregt und durch viel Schönnes bereichert, verließen die zahlreichen Besucher die Modeschau, die durch ihre gediegene Zusammenstellung noch lange in bester Erinnerung bleiben wird.

CHRONIK DER BERNER WOCHE

BERNER LAND

15. März. In Roggwil stirbt infolge eines Velounfalls an Herzlähmung Grossrat Grüttler, langjähriger Wirt der «Kalten Herberge» in Roggwil. Als sein Nachfolger im Grossen Rat ist Sattlermeister P. Uetz aus Langenthal bestimmt.
- Bei körperlicher und geistiger Frische feierte das Ehepaar Johann und Marie Wäfler-Wyss in Aeschi die goldene Hochzeit.
- Die Käsereigenossenschaft Melchnau feiert ihr 100jähriges Bestehen.
- Der kantonalberische Gewerbeverband hat sich seit dem letzten Kriege vierfacht und zählt heute 20 000 Mitglieder.
- In Burgdorf, Ehrenpräsident des Verbandes Schweiz. Schreinermeister und Möbelfabrikanten, W. Schaffer. Er war 21 Jahre Zentralpräsident dieses Verbandes.

16. Durch Rodung eines Teiles des unteren Hardwaldes bei Langenthal ist ein Gräberfeld aus der Eisenzeit (zirka 7. bis 4. Jahrh. v. Chr.) zugänglich gemacht worden.
- Die Kirchgemeinde von Erlenbach wählt zu ihrem neuen Pfarrer A. Schild aus Bern.
- Der 41jährige Landwirt Hans Salzmann aus Langnau berührte beim Pflügen eines Ackers eine elektrische Leitung und wird auf der Stelle getötet.
- Bei der diesjährigen Schlussprüfung der landwirtschaftlichen Schule Waldhof, Langenthal, feiern die Schüler gleichzeitig das 30jähr. Bestehen der Schule.
- † Frau Rosa Sommer-Röthenmund, bestbekannte Hotelière vom Eigergletscher und Jungfraujoch.
- Die von der Direktion des Innern eingesetzte Expertenkommission zum Studium der Massnahmen gegen die Land-

flucht unterbreitet der Regierung die Ergebnisse ihrer Beratungen.

STADT BERN

15. März. Ein kombiniertes Infanterie-Regiment defiliert vor dem Parlamentsgebäude.
- Bei der Ausübung seines Dienstes verunglückt Souschef Wenger im Bahnhof und muss schwerverletzt ins Spital verbracht werden.
- Die Volkshochschule in Bern zählt im Berichtsjahr 73 Kurse mit 4100 Hörern. Kunst, Literatur und Psychologie werden am meisten besucht.
- Die Kunstgesellschaft erwirbt eine Landschaft von Kunstmaler Serge Brignoni.
- In der Baumesse, Gurtengasse 3, wird eine Ausstellung «Der Siedlungsbau» eröffnet, zur Werbung des genossenschaftlichen Wohnungsbau.